



Dieser Tage war es so weit. Regisseur Peter Wittenberg, seinerzeit an der Josefstadt für das Stück des verstorbenen George Tabori „Mein Kampf“ zuständig, setzte diesmal Franzobels Farce „Moser oder die Passion des Wochenend-Wohnzimmertgottes“ in Szene. Ort der Handlung ist ein „Himmel voller Nazis“, wo sich – die schon toten – der junge und der alte Moser treffen. Dort werden die beiden von einem Theaterdirektor mit Hitlerbärtchen empfangen. Dabei

tare dazu am schlechtesten aus.“
Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass Hans Moser in diesem Stück ganz gezielt dazu herhalten muss, als Kronzeuge für diese den Österreichern zugeordneten negativen Eigenschaften zu dienen. Dazu ist diese Rolle mit Hans Moser allerdings völlig fehlbesetzt! Sein Einsatz stellt eine genau kalkulierte Provokation dar! Moser hat in einem „Nazihimmel“ absolut nichts verloren! Er hat auch mit „Verbiegen und

Provokante Fehlbesetzung

geht es um das Konkurrenzverhalten zweier Schauspieler, die beide dem lieben Gott – in diesem Fall Adolf Hitler (!) – gefallen wollen, um eine Rolle im Himmel zu bekommen. Dafür tun sie vieles und vieles nicht.

Im Stück soll – so Erwin Steinhauer, der Darsteller Hans Mosers, in einem Interview – die schwierige Situation gezeigt werden, vor die viele Österreicher im Dritten Reich gestellt waren: zwischen Anpassung und Widerstand. Was nehme ich in Kauf, um überleben zu können? Dies sei der Spiegel, der uns allen vorzuhalten ist. Tatsächlich gehe es um das Ringen des Menschen, um Haltung in einer totalitären Zeit. Jeder von uns habe einen kleinen Moser in sich. Bemerkenswert die Antwort Steinhauers auf die Frage, ob das Verbiegen, das Durchlavieren eine österreichische Eigenschaft sei: „Ich glaube, das ist ein globales Ereignis. Nur wir Österreicher haben im vergangenen Jahrhundert am besten gezeigt, wie's geht, und halten jetzt Kommen-

Durchlavieren“ nichts zu tun gehabt, sondern im Gegenteil, in einer brutalen Diktatur ein Menschenleben gerettet nämlich das seiner geliebten, jüdischen Frau. Drei Brüder von Frau Moser sind tatsächlich dem Holocaust zum Opfer gefallen! Im Gegensatz zu anderen Prominenten im Dritten Reich hat Moser dem Druck nicht nachgegeben und sich nicht scheiden lassen. Besonders mannhaft und bar jeden Verbiegens ist das Gnadengesuch Mosers an Hitler.

Vielleicht überlegen sich die Moralapostel der „Political Correctness“ einmal, was es wirklich bedeutete, in einer brutalen Diktatur leben zu müssen, die beim geringsten Fehlverhalten mit drakonischen Strafen und Zwangsmaßnahmen reagierte. Man kann sich immer wieder nur wundern, mit welcher kalkulierten Unverfrorenheit Persönlichkeiten, die in der NS-Zeit gelebt haben und sich heute nicht mehr wehren können, für durchsichtige gegenwärtige politische Absichten instrumentalisiert werden.

Herr Androsch, Herr Blecha, Sie gehörten zum inneren Kreis von Bruno Kreiskys Wahlkampfteam, wie haben Sie den Abend des 1. März 1970 verbracht?

Karl Blecha: Ich war am 1. März genau hier, in der Löwelstraße. (Parteizentrale der SPÖ in Wien)

Hannes Androsch: Ich war Kandidat in Wien-Floridsdorf, und da man natürlich wissen will, wie die Sprengelergebnisse sind, war ich zuerst dort in der Bezirkspartei und danach zuhause.

Wie war die Stimmung? Triumph oder Nachdenklichkeit hinsichtlich eines Regierungspartners?

Die Ex-Minister Karl Blecha und Hannes Androsch erinnern sich an den Beginn der Ära Bruno Kreisky:

„Das war

Karl Blecha: Es herrschte eine Rieseneuphorie, und es war deshalb eine Überraschung, weil knapp bis zu diesem 1. März SPÖ und ÖVP Kopf an Kopf gelegen sind. Dies war so entscheidend, weil die FPÖ erklärt hatte, mit keiner der beiden Parteien eine Koalition einzugehen. Daher war klar, dass man unbedingt Erster werden muss, um den Kanzler zu stellen, natürlich mit gewissen Vorbereitungen für eine Minderheitsregierung, da warst du, Hannes, ja maßgeblich an den Gesprächen beteiligt.

Sie, Herr Blecha, waren für die Prognosen und Umfragen zuständig. Wann war der Sieg absehbar?

Karl Blecha: Ich kann mich erinnern, wie ich wenige Tage vor der Wahl bei Bruno Kreisky war und er



NADIA WEISS
Nachgefragt

mich gefragt hat: „Und, wie schauen wir aus, haben wir die Nase vorne?“ „Das liegt innerhalb von Schwankungsbreiten“, hab ich korrekt geantwortet. „Was heißt das?“, meinte er. „Dass wir fast gleich liegen und sich alles umdre-



1970: Kreisky nach dem Wahlsieg in der Parteizentrale.



Fotos: zweifo (2), SPÖ

Androsch und Blecha: „In einer Alleinregierung kann man vieles leichter umsetzen...“

eine Wende...“

das Wirtschaftsprogramm von Hannes Androsch.

Hannes Androsch: Der Abschluss war aber ein Finanzierungskonzept! Mir war nur nicht klar, dass ich das Ganze als Finanzminister auch werde umsetzen müssen. (Beide Herren lachen.)

Herr Androsch, Sie haben in unserem Vorgespräch als



2010: Androsch, Blecha ebendort mit Bundesgeschäftsführerin Laura Ruda.

Grund für den Wahlsieg auch die Aufbruchsstimmung, den Wunsch nach Reformen in ganz Europa genannt. Wie konnte Bruno Kreisky dies über alle Bevölkerungsschichten hinweg für sich nutzen?

Hannes Androsch: Die 1968er in den anderen Ländern waren ein deutliches Signal, dass sich etwas ändern muss, was auch zu Fehlentwick-

lungen wie der RAF (Rote Armee Fraktion, deutsche Terrorbewegung) führte. Bei uns sind junge Menschen in der Regierung gewesen, wir mussten keinen Marsch durch die Institutionen gehen, sondern konnten gleich mitgestalten. Wir waren optimis-

tisch und hoffnungsfroh, 1970 zu siegen, aber das das mit drei Mandaten Vorsprung sein wird, war ein Triumph. Dass wir dann in der Folge dreimal die absolute Mehrheit bei Nationalratswahlen erringen werden, davon hat niemand zu träumen gewagt.

War der politische Gegner derart schwach, dass Sie so stark sein konnten?

Hannes Androsch: Die ÖVP ist 1966 bei ihrem Erreichen der absoluten Mehrheit einem Missverständnis unterlegen. Die SPÖ hat die Wahlen verloren, weil sie von den Österreichern einen Denkkzettel verpasst bekommen hat und nicht, weil Josef Klaus und seine ÖVP so beliebt waren. Davon abgesehen hat die ÖVP ihre Chancen nicht genutzt, sie waren zerfleddert, zerstritten. Außerdem hat Klaus die FPÖ unter Friedrich Peter sehr arrogant behandelt, während die

SPÖ-Führung, vor allem Bruno Kreisky, sie bereits seit Jahren für voll genommen hatte.

Und für diese Gespräche mit der FPÖ waren Sie, Herr Androsch, verantwortlich?

Hannes Androsch: Ich war gemeinsam mit Heinz Fischer, Staatssekretär Karl Pisa und Kommerzialrat Hans Kronhuber beauftragt, ein Regierungsprogramm für eine Koalitionsregierung mit der ÖVP zu entwickeln. Allerdings bin ich mir sehr sicher, dass Kreisky bereits in der Wahlnacht sehr wohl an die Möglichkeit einer Minderheitsregierung gedacht hat. Da hat er den sehr zerstörten Friedrich Peter ausfindig gemacht, im Restaurant „Drei Husaren“, und da haben sie sich nach Mitternacht getroffen. Peter wollte zurücktreten, aber Kreisky hat ihn davon abgehalten und ihm im Gegensatz zur Unterstützung der Minderheitsregierung zugesagt, durch Änderung des Wahlrechtes künftig eine kleine Koalition zu ermöglichen. Zu unserer eigenen Überraschung war das 1971 nicht mehr notwendig.
Glauben Sie, dass der „Mythos Kreisky“ ohne die langjährige Alleinregierung zustande gekommen wäre?
Hannes Androsch: Es wäre natürlich schwieriger gewesen, weil zwei ähnlich starke Partner, die in Konkurrenz stehen, nur mit äußerstem Einfühlungsvermögen und viel Einsicht sich nicht gegenseitig blockieren. Wir haben nicht wegen jeder kleinen Sache einen Kuhhandel betreiben müssen. Der Kreisky hat gesagt, was er will, wir haben die Unterlagen vorbereitet, dann wurde es beschlossen und umgesetzt.
Karl Blecha: Man darf nicht vergessen, dass die Wahlen vom 1. März 1970 den größten Reformschub der Geschichte Österreichs ermöglicht haben. Das war eine Wende für Österreich und nicht das, was Schwarz-Blau 2000 gemacht hat.